FRANCKESCHE STIFTUNGEN

Franckesche Stiftungen zu Halle

Deliciæ Emblematicæ, oder anmuthige Sinnbilds-Ergötzligkeiten/

Dexelius, Gottfried

Dresden, 1701

VD18 12169102

Embl. CIIX.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-199699

Visual Library

der. Mich. 3/2.3. Ja gar Menschen-Fresser. Psalm 14/4.

EMBL. CIIX.

Billich derowegen werden sie noch ferner abgebildet Sinn-Bilds weise mit dem Tantalo, welchen die Heyden in ihren Fabeln gar sonderlich vorstellen/ daß er in der Höllen biß an den Halß im Wasser stehe/ oder schwimme/ und ihme schöne Aepffel vor den Munde schweben. Wenn er aber darnach schnappet/ und Aepffel essen will/ weichen sie zurück/ deßgleichen thut auch das Wasser/ wenn er trincken will und seinen Durst zu löschen verlanget; Daß also dieser elende bey dem grösten Uberfluß hefftigen Hunger und Durst ausstehen muß/ darbey man der Gelehrten unterschiedene Bey-Schrifften findet/ als:

FUGIENTIA CAPTAT.

Je mehr er darnach schnappt/
Je weniger er ertappt.

Andere setzen darzu:

SITIT IN UNDIS! (AMNE!)

Ist er ins Wasser gleich biß an den Mund gesetzt/
Doch wird er immer fort durch Hitz und Durst verletzt.

Noch

Noch anderer voritzo zugeschweigen. Und so gehet es den Reichen auch/ die vor grossem Geitz ihrer Güter nicht geniessen können. Sie haben nicht einen guten Bissen darvon/ und gönnen es auch andern nicht; Sie fressen sich selber auf. Daß also Horatius gar fein darvon geschrieben:

Tantalus è labris sitiens *fugientia captat*
Flumina. Qvid rides? mutato nomine de Te
Fabula narratur. Congestis undiqve saxis
Indormis inhians, & tanqvam parcere sacris
Cogeris, aut pictis tanqvam gaudere tabellis.

Darumb auch der weise Seneca gar recht schreibet: Conferatur in te, qvicqvid omnes locupletes possederunt. Ob schon du allein aller Welt Güter hättest/ so viel immer alle Reichen auf Erden besessen haben. Ultra privatum pecuniæ modum, fortuna te provehat, auro te tegat, purpurâ vestiat, & eò delitiarum opumqve perducat, ut terram marmoribus abscondas, & non tantum habere tibi liceat, sed calcare divitias. Accedant statuæ & picturæ,

cturæ, & qvicqvid ars ulla luxuriæ elaboravit, majora expetere ab his disces. „Wenn dich schon/ (sagt er/) das Glück über „alle Menschen erhübe mit Reichthum/dich mit „eitel Goide bedeckete/ in eitel Purpur kleidete/ „aufs allerherrlichste speisete; Wenn du schon „im allerköstlichsten Hause/ von eitel Marmor„Steinen gebauet/ wohnetest/ und auf eitel „Golde giengest und spatzieretest/und hättest al„les was lieblich und künstlich auf Erden ist/ so „würdestu dennoch nicht genung haben/ und „wird eben dasselbe grosse Gut dir Anlaß und „Gelegenheit geben/daß du immer mehr zu ha„ben begehren würdest.

Didacus Stella in seinem Tractätlein de Vanitate Mundi hat hiervon etwas angeführet/ welches hernach von einem andern etwas weiter ausgeführet worden/der also davon schreibet: Es soll wohl ein reicher Welt-Mensch „die Einbildung haben/wenn er seinen Kindern „Kasten und Scheuren voll hinterlasse/ er und „seine Kinder seyn glückseelig/aber weit gefehlet. „Denn es fehlet ihnen an Glückseeligkeit/weil „ihnen der Himel gebricht; Und auch seinen Kin„dern. Dieweil diß unrecht gehäuffte Gut/ ihnen „recht Tholosanisch Gold/ zu ihrem Verder„ben ist. Worzu dienet dem Gewissen-losen „Geitzigen endlich sein Gut? Er hinterlässet ab-

scheuliche

„scheuliche Erben; ꝛc. Die Würme nehmen sei-
„nen Leib; der Teufel die Seele. Was hat er
„den mehr übrig? Spielet er nicht eine klägliche
„Tragœdie auf diesem Schau-Platz? Er ist
in seinem Reichthum wie eine gemästete
Gans / die nicht über sich kommen kan; Er ist
wie eine fette Ziege / die unfruchtbar ist; Er ist
wie ein Adler / welchen die Last des Raubs / so
er im Wasser holet / unter sich in die Tieffe
nimbt; In Summa es ist ein kläglicher Zu-
stand mit ihm. Niemand erwarte von diesem
etwas gutes / dieweil er gegen sich selbsten ein
Tyrann ist. Darumb ist er unwürdig unter
den Menschen zu leben / dieweil seiner niemand
geniessen kan. Er ist der elendeste / dieweil er
weder hier noch dort einiger Freude geniesset;
Hier qvält er sich / und wird auch dort geqvälet.
Also / daß ich kein betrübter Spectacul fürstellen
kan. Ein Verschwänder ist lasterhafft /
aber man geniesset doch seiner noch; dieser aber
taug zu nichts. Er ist ein Schalck gegen sich /
was will er einem andern dienen? Aber wir ge-
hen von dem Leben zum Todte / und besehen wie
sich endlich sein Leben schliesse. Der unvermeid-
liche Tag seines Absterbens schleicht herzu / die
Stunde seines Todes nahet herbey / und sie hat
schon geschlagen; Was für ein Donner-Wet-
ter ist ihm erschrecklicher? Welcher Donner-

schlag bestürtzt ihn mehr? Ja verwirret ihn auf einer Seiten die Furcht des zukünfftigen/ auf der andern das Gedächtnüß des vergangenen/ und dessen/ das er verlassen muß/ also/ daß er kaum Zeit zu sterben hat. Nun die Stunde des Abzugs ist vorbey/ er muß fort/ und Rechnung seines Golds und Silbers zu geben/ und zu sehen/ wem er zum Erbe werde. Ich laß euch gedencken mit was Seelen-Angst/ mit was Furcht und Bangigkeit ihme das fürstehe. Die Seele fähret gemeiniglich betrübt davon/ und der Leib hat nichts mehr von der Herrligkeit/ als den Ort/ wo er hingeleget wird zum Pallast/ das Schweiß-Tuch zum Saal/ den Sarck zur Kammer/ und das Grab zum Cabinet/ die Würme und Vermoderung zum Haußrath/ rc. Und so liegt er wie der ärmste Bettler; Welches Zustand dennoch besser ist/ dieweil er (so fern er seelig gestorben) einen herrlichen Vortheil vor den Geitzigen zugewarten. Nun urtheile was Reichthum/ Geitz und Welt-Herrlichkeit sey?

Nichts mochten den Tantalo helffen/ die schöne Aepffel vor seinen Augen/ deren er doch nicht geniessen konnte! Nicht konte ihn vergnügen der Fluß und das Wasser/ das seine Lippen fast benetzete/ aber doch seinen Durst nicht löschete/ sondern vor ihm flohe: Also mag den

Geitzi-

Geitzigen gar nichts helffen / sein gleissendes Reichthum / wie Augustinus saget: Divitiæ non afferunt satietatem, sed inflammant cupiditatem: Nam vidimus qvosdam, cum haberent parvam pecuniam, parvis lucris fuisse contentos; Sed postqvam cœpit eis abundare, avaritia fauces non clausit, sed extendit; Non irrigavit, sed accendit, poculum respuunt, qvia fluvium sitiunt. Die grossen Reichthümern bringen keine Sättigkeit / sondern entzünden nur desto mehr die Begierligkeit; Denn / man hat etliche gesehen / als sie noch ein mäßiges Vermögen gehabt / haben sie sich auch mit einem kleinen Gewinst vergnügen lassen; So bald ihnen aber ein Uberfluß zu gewachsen / sind sie niemahls zu ersättigen gewesen. Und Alciatus hat zu diesem Sinn-Bilde feine deutliche Verse gesetzet:

Heu! miser in mediis sitiens stat Tantalus undis,
Et poma esuriens, proxima habere neqvit.
Nomine mutatô, id de te dicetur Avare,
Qvi qvasi non habeas, non frueris, qvod habes.

Gleichwie der Tantalus in tieffen Flüssen wadet/
Die schöne Aepffel-Frucht doch nicht geniessen kan;
So auch der Geitzige/ der sich mit Gut beladet/
Sieht es/ als hat ers nicht/ nur ohne Nutzen an.

Oder wie es Fastus Andrelinus etwas kürtzer gegeben:

Semper eget sitiens mediis ceu Tantalus undis
Inter anhelatas pauper avarus opes.

Wahr ist es der Geitzige findet sein Verderben in seinem Verlangen; Dann/ die Wagen Pharao/ wurffen ihren eigenen Herrn in den tieffen Abgrund des rothen Meers; Und so wirfft das Verlangen der Geitzigen seinen Herrn in das ewige Verderben. Theophilactus saget: Wie der Arme schreyet: Qvid faciam? qvia non habeo. Also rufft und klaget der elende Geitzige: Qvid faciam, qvia habeo? Sind nun die jenigen Tränckе die besten/ die den Durst bald löschen; Sind die jenigen Speisen die besten und angenehmsten/ so in kleiner Qvantität dem Hunger lange wiederstehen: Aber hier/ ie mehr der Geitzige trincket von den Wohllüsten und Reichthum dieser Welt

Welt / iemehr wird die Flamme des unersätt lichen Durstes entzündet. In welcher Erwegung Augustinus einem Geitz-Wanst also angeredet: Per diem vexaris laboribus per noctem agitaris timoribus: Ut saccellus impleatur nummis, anima tua febricitat curis. Den gantzen Tag über plackestu dich mit vieler Arbeit und Sorge / des Nachts bistu geplaget mit Furcht. Gleichwie dein Sack mit Geld angefüllet wird / also liegt deine Seele todtkranck an dem Fieber der Sorgen.

Dem Tantalo waren auch gleich die Israeliten / die bey der Sammlung des Manna immer nach viel / und nach mehrern schnappeten / aber doch nichts mehr / als ihnen GOtt verordnet hatte / ertappen konnten; GOtt hatte auf eine iede Person ein Gomer oder gewiß Mäßgen geordnet / wenn nun die Geitzigen nach einem mehrern grieffen / und man maß es hernach / so hatte einer so viel als der andere. Cornelius à Lapide will / es habe ein Engel dasselbe entweder gemehret / oder was davon genommen / unsichtbarer weise. Ist eine Anmerckung vor alle Geitzigen / sie mögen noch so viel sammlen / als wenn sie Reichthums nicht satt werden könten / so wird sie es doch bey ihrer überflüßigen Dürfftigkeit nichts helffen /

und müssen darbey nur nach der Lufft schnappen/ und ihr Reichthum wird von ihnen fliehen/ ja/ sie haben nicht mehr/ und wohl noch nicht einmahl so viel/ als die/ so sich mit dem/ was der reiche Seegens-GOtt bescheret/ begnügen lassen: Denn/ es wird der Arme/ so wohl satt/ als der Reiche; Sammlet man wieder GOttes willen/ so gehets wie den Israeliten/ die viel aufheben wolten/ es wuchsen aber Würme darinnen; Also bey dem durch Geitz und Unrecht erworbenen Gute ist der böse Gewissens-Wurm/ hernach so wird solch Gut stinckend/ und kömmt nicht auf den dritten Erben.

Und ist fast zur Gnüge erwiesen/ was Geitz vor eine schwere Sünde sey/ als die Wurtzel alles Ubels/ kein Geitziger soll das Reich GOttes besitzen/ ja soll unter Christen nicht eins genennet werden. 1. Cor. 6/ 10. Eph. 5/3. Qvod sine miserabili gemitu dicendum non est, Christi opprobria, sputa, flagella, clavos, lanceam, crucem & mortem, hæc omnia in fornace avaritiæ conflant. Ohne erbärmliches Seuffzen kan man es nicht sagen/ daß Christi Schmach/ Hohn und Spott/ Speichel/ Geissel/ Nägel/ Spieß/ Creutz/ und Todt/ alles miteinander in den Offen des Geitzes zusammen geschmiedet werden/ sagt hiervon Bernhardus. Denn

der

der Geitz ist ja eigentlich ein Mißbrauch der Creaturen GOttes/ wenn man auf dieselbe als auf Silber/ Gold/ Geld/ Häuser/ Felder/ Wiesen/ u. s. m. sich mehr verlässet/ als auf GOTT/ mehr darnach ringet/ läufft/ und trachtet/ als nach GOtt/ und seiner Gnade/ wenn man nicht kan genung kriegen/ der zeitlichen Güter/ sondern immer mehr haben will/ wenn man nimmer gnung hat/ in allen Dingen Mangel findet/ da man doch alles haben kan. Avaro tàm deest, qvod habet, qvam qvod non habet, credenti totus mundus divitiarum est, infidelis verò obulo indiget. Schreibet Hieronymus an Paulinum. Einen Geitzigen mangelt immer so viel/ was er hat/ als was er nicht hat; Ein Gläubiger hat die gantze Welt zum Reichthum/ einem Ungläubigen aber mangelt immer noch ein Hellerlein. Sind die Heyden GOTT ein Greuel gewesen/ darumb/ daß sie verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in ein Bilde/ gleich dem vergänglichen Menschen/ und solches aus unwissenheit; Röm. 1/23. Wie viel mehr werden ein Greuel für GOtt seyn Christen/ die es besser wissen/ die geschmecket haben die Kräffte der zukünfftigen Welt/ und theilhafftig worden sind/ des heiligen Geistes/ wenn sie die Ehre/ so GOtt allei-